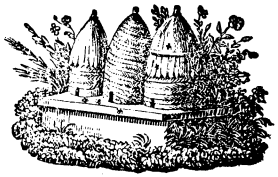
№ 26. Der 1836.

Breslauer Erzähler.



Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Montag, den 29. Februar. Zweiter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Tages-Chronik.

Den 1. März 1813: Allianz Preußens mit Rußland gegen Frankreich zu Breslau.

Das Glückskind und der Unglücksvogel.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Bracke entfernte sich vom Tische, unter dem Vorwande, der Wein sei ihm zum Kopfe gestiegen, er müsse sich durch einen Gang in den Garten erholen. Die Gäste zechten unbekümmert fort. Nach einer halben Stunde wurden sie durch ein heftiges Geschrei vor dem Salon unterbrochen. Alle eilten zur Thür und sahen einen Juden, der todtenbleich dem Wirth und sämmtlichen Kellnern heulend klagte, er sei so eben von einem Straßenräuber im Garten angefallen und ausgeplündert worden. Die Aussage schien zu unwahrscheinlich, um ihr Glauben beizumessen, und ein anwesender Polizeibeamter rieth dem Juden, sich der Verbreitung solcher Mährchen zu enthalten, wenn er sich nicht unangenehme Folgen zuziehen wollte; doch der Jude bestand heulend auf der Wahrheit seiner Aussage. Da trat Bracke aus dem Gebüsch und näherte sich der Gesellschaft. Kaum hatte ihn der Jude erblickt, als er wie ein Rasender mit den Worten auf ihn losstürzte: »das ist der Räuber!« Man hielt den Israeliten für verrückt, und der Polizeibeamte wollte schon Anstalten treffen, ihn festzunehmen; allein sein Beharren auf seiner Behauptung, das Erbieten, sie durch einen Eid zu erhärten, die Erinnerung an Bracke's Prahlerei, der Umstand, daß er nicht gehörig ausweisen konnte, wo er indeß gewesen, — Alles diente dazu, den Verdacht zu erwecken, er habe aus Uebermuth das Verbrechen verübt, um der Gesellschaft zu beweisen, daß er nicht geprahlt habe. Der Polizeibeamte sah sich gezwungen, den Fall anzuzeigen und da der Jude unerschütterlich bei seiner Aussage blieb, sogar den versprochenen Eid leistete, so ward Bracke zur Verantwortung gezogen.

Bracke läugnete standhaft; da er aber auf die Frage, wo er sich während der Zeit, in welcher der Raub verübt wurde, befunden habe, entgegnete: er hätte sich, von plötzlicher Müdigkeit befallen, in eine Laube des Gartens gesetzt und sei eingeschlafen, — da überdieß noch ein Gartenarbeiter aussagte: er habe kurz vorher, ehe der Jude beraubt worden, einen Mann in jene Allee gehen sehen, und er, als man ihn mit dem Inquisiten confrontirte, behauptete: das sei derselbe Mann, nur glaube er ihn damals in einem andern Kleide gesehen zu haben, doch wisse er letzteren Umstand nicht gewiß, so sah sich das Gericht genöthigt, Bracke für schuldig zu erkennen.

Der Prozeß machte ein gewaltiges Aufsehen und kam selbst zu den Ohren des Landesfürsten. Dieser menschliche Monarch ließ Bracke insgeheim andeuten, falls er das Verbrechen im trunkenen Uebermuthe verübt habe und es eingestehe, so wolle er aus mildernden Rücksichten das Gesetz nicht in seiner Strenge walten lassen; allein Bracke läugnete standhaft im Bewußtseyn seiner Unschuld.

Der Fürst, durch die vermeinte Halsstärrigkeit aufgebracht, befahl, der Gerechtigkeit freien Lauf zu lassen. Es wurde demnach beschlossen, den Inquisiten, nach damaligem Rechtsgange, durch die Tortur zum Geständniß zu zwingen. Bracke, der bis dahin seinen Muth standhaft behauptet hatte, entsetzte sich bei dem Anblicke der Marterwerkzeuge, und als man Anstalt machte, ihm die fürchterlichen Daumenschrauben anzulegen, vermochte ihn die Furcht vor den grausamen Schmerzen, sich zu

einem Verbrechen zu bekennen, das er nicht verübt hatte! — Er habe, fügte er hinzu, um die Sache wahrscheinlich zu machen, die geraubte Börse, gleich nach verübter That, weit von sich ins Gesträuch geschleudert. Zwar wollte er am andern Tage das Geständniß zurücknehmen, doch als man ihm abermals mit der Folter drohte, war er schwach genug, es wiederholt zu bekräftigen; die Richter schritten daher zum Urtheilsspruch, welcher ihm, nach dem Buchstuben des Gesetzes, den Tod durch's Schwert zuerkannte.

*** *** ***

Greiser hatte seit jenem Tage, der ihn zum Verbrecher machte, aus Furcht vor Entdeckung seine Wohnung nicht verlassen. Von dem geraubten Gelde verschaffte er seinem kranken Weibe sorgfältige Pflege, und hatte die Freude, sie bald hergestellt, aber zugleich den Kummer, seine Kasse abermals erschöpft zu sehen. Er eröffnete dem Wirth, dessen Gunst er durch prompte Bezahlung seiner Rechnungen indeß gewonnen hatte, seine Lage, und bat ihn um Rath. Dieser kannte einen reichen Lieferanten, der eben einen geschickten Rechnungsführer suchte. Mit einem Empfehlungsschreiben versehen, ging Greiser am andern Morgen, nicht ohne Herzklopfen, in die Stadt, das Haus des Lieferanten aufsuchend. Sein Weg führte ihn über den Markt, wo er eine große Menschenmenge versammelt fand; er trat hinzu, doch, wie ward ihm, als er in der Mitte des Marktes ein schwarzes Gerüst, worauf sämmtliche Magistratspersonen in Amtskleidern saßen, und in der Mitte sein Ebenbild erblickte, über dessen Haupt, nach damaliger Sitte, eben der weiße Stab gebrochen und das schauerliche »Zeter!« gerufen wurde. Der entsetzliche Anblick raubte ihm die Besinnung, er sank bewußtlos zu Boden.

Als er sich, von einigen mitleidigen Zuschauern gelabt, wieder erholt hatte, fand er die Menge verlaufen und das Gerüst leer; ängstlich fragte er, was hier vorgegangen sei? Man erklärte ihm, es sei so eben der Stab über den Kaufmann Bracke gebrochen worden, der vor einiger Zeit im **schen Garten einem Juden eine Börse mit fünfzig Thalern gewaltsam geraubt habe, und morgen sollte er geköpft werden. Nun war Greisern das furchtbare Räthsel klar; der Gedanke, daß ein Unschuldiger seinetwegen den Tod leiden sollte, füllte ihn mit Schauder, und mit Ungestüm begehrte er, vor die Richter geführt zu werden. Ein Polizeidiener erfüllte auf dringende Wiederholung sein Verlangen. — Hier bekannte Greiser sein Verbrechen, und bat unter Thränen um Schonung für den Schuldlosen. Die Richter staunten ob der täuschenden Aehnlichkeit. Bracke ward sofort freigegeben und Greisern der Proceß gemacht.

Bracke's Unglück hatte den verwöhnten Liebling des Glückes menschlich und empfänglich für fremde Leiden gemacht. Kaum hatte er Greisers traurige Geschichte vernommen, als er sich dem Landesfürsten zu Füßen warf, und sich, zur Vergeltung für unverdiente Leiden, des Unglücklichen Begnadigung erbat. Der milde Fürst, der lieber verzieh als strafte, verwandelte, der Vorsehung wunderbare Fügung bewundernd, die Todesstrafe des Gefangenen in einjährigen Festungsarrest, nach dessen Ablauf Greiser eine lebenslängliche Pension von Bracke'n erhielt, der fortan die Gaben des Glückes dankbar genoß, ohne sich jemals wieder, auf Fortunens Gunst trotzend, schwindelnd zu übernehmen, und als Greis, geliebt und betrauert von Allen, die ihn kannten, endete, während Greiser ein ruhiges und sorgenfreies Leben führte.

Giulio und Bianka.

(Fortsetzung.)

Als Luzio Bianka's Tod erfuhr, da erwachte er aus dem wilden Taumel, in welchem die Stimme der Vernunft bei dem Toben der Leidenschaft verstummte. Ein Verbrechen hatte er begangen, und verloren war sein Lohn — die Liebe hatte ihn zum Verbrecher, ihn zum Henker der Geliebten gemacht. Reue und Schmerz nagten mit Schlangenbissen an seinem Herzen; er verschmähte jede Nahrung; träumend, bewußtlos schlich er, einem Schatten gleich, am Tage umher; schaudervolle Träume scheuchten den Schlaf von seinem Auge, der gemordeten Bianka Stimme schien ihn vor Gottes Richterstuhle anzuklagen — er büßte sein Vergehen schwer.

Sieben Tage waren seit Bianka's Beerdigung verstrichen, da vermochte Luzio nicht länger des Gewissens Folter zu ertragen, — er eilte zu Giulio, Bianka's Unschuld zu entdecken, und dann zu sterben.

Auf dem Wege zu Giulio's Palast begegnete er dem betrogenen Freunde. »Giulio!« rief er ihm verzweifelnd zu, »mein Freund, mein Waffenbruder! folge mir, wenn Du mich je geliebt hast!«

Giulio blickte dem Freund in's Auge, es rollte wild und düster. »Wohin?« fragte er, »Luzio, Du bist außer Dir!« —

»Folge mir, um aller Heiligen, um meiner Ruhe willen!« —

Sie gingen; bald waren sie an der Kirche, wo Bianka's Denkmal stand. — Sie war öde und verlassen, die Fußtritte dröhnten dumpf in den Gewölben, der Abendstrahl erglimmte in den buntbemalten Scheiben — Schauder ergriff Luzio; die Glorie am Hochaltar schien ihm der Weltenrichter, der ihn im Flammengrimme vor sein ewiges Gericht rief. Er zog Giulio zur Kapelle, in der Bianken der einfache Marmor errichtet war, — eine Ampel schwebte von der Halle hernieder, und beglänzte mit mattem Dämmerscheine die goldene Inschrift des Denkmals. — Giulio bebte, seine Pulse stockten, Bianka's zürnender Schatten schien aus der Gruft herauszuschweben, und mit kalter Hand dem Mörder hinabzuwinken, den sie liebte, bis ihr Auge brach.

»Wohin führst Du mich, Luzio,« rief der Entsetzte, »hier weht Gräberluft mich an, Grauen sträubt mein Haar, — hier ruht Bianka Lionati, die treulose Braut!«

Luzio sank an dem Marmor nieder, — ein stilles Gebet entrang sich seinen Lippen, dann sprang er auf, entblößte seine Brust, und bot Giulio seinen Dolch.

»Nimm!« rief er mit dem höchsten Ausbruch der Reue, »durchbohre ein Herz, das an Freundschaft und Liebe zum Verräther wurde! Sterbend will ich Dich segnen, hier auf Bianka's Grab ströme durch Deinen Rächerarm das Blut ihres Mörders!«

Entsetzt trat Giulio zurück. »Was bedeuten diese gräßlichen Worte, Unglücklicher!« rief er, »sprich, sprich, ich habe Kraft genug, Dich anzuhören.«

Mit der gräßlichen Kälte der Verzweiflung erzählte jetzt Luzio seinen Verrath, dann warf er sich nieder, umfaßte Giulio's Kniee, und beschwor ihn, sein elendes Daseyn zu vernichten. — Ein Schrei des Schmerzes und des Abscheu's entrang sich Giulio's Brust, — Bianka's Schatten schien ihn zur Rache zu mahnen, — außer sich ergriff er den dargebotenen Stahl, da fiel sein Blick auf das Christusbild, das über dem Portale versöhnend herabblickte auf den Sündigen, — sein Arm sank gelähmt zurück, der Dolch entglitt seiner Hand. — »Nimmermehr!« rief er, »lebe, Unglücklicher, Gott gehört die Rache, er wird vergelten, — ich vergieße Dein Blut nicht!«

»Aus Erbarmen, tödte mich!« rief Luzio verzweifelnd, »söhne Bianka's Schatten, ich kann, ich darf nicht mehr leben!«

Thränen des Schmerzes rannen über Giulio's männliche Wangen. Sanft zog er den Unglücklichen empor, und schloß ihn weinend in seine Arme. »Wir sind Beide elend, Luzio,« sprach er, »doch Dich quält das Bewußtseyn schwerer Schuld, Du bist unglücklicher, als ich, — lebe, um zu bereuen! — Soll ich auch den Freund morden, um alle Erdengüter auf einmal zu verlieren? — Hättest Du Deine Liebe mir vertraut, mein Herz hätte geblutet, aber ich hätte Eure Hände in einander gelegt und in Euerm Glücke meinen Trost gefunden! Nur eins mußt Du mir versprechen, Luzio!« — »Gebiete über mein Leben, Giulio!« rief Luzio mit wildem Feuer, »es ist ein schlechter Preis für Deine Vergebung!« — »Wir haben Bianka's Ehre geraubt,« fuhr Giulio fort, »wir müssen sie ihr im Grabe wiedergeben; rein und makellos strahle die Verklärte im hellen Glanze jungfräulicher Unschuld. Ihre Eltern, ihre Freunde, ganz Messina soll es wissen, daß sie eine Heilige war, daß wir die Verbrecher sind — vielleicht lächelt dann Bianka's Schatten aus himmlischen Gefilden den Reuigen Versöhnung zu.« — »So sei es,« schluchzte Luzio; sie sanken eng umschlungen an dem Grabe nieder, — ein leises Geisterwehen schien ihren Bund der Reue zu segnen, — dann erhoben sie sich gefaßt und eilten zu Lionati.

(Fortsetzung folgt.)

Würde des Geschwornengerichts.

Der Vorfall ereignete sich im nordwestlichen Gerichtsbezirk Irlands, die Sache erregte die Aufmerksamkeit des Publikums sehr lebhaft, denn sie stellte die beiden großen aristokratischen und demokratischen Interessen einander gegenüber. Ein Grundherr klagte gegen einen armen Mann, seinen Pachter, wegen Schlägen und starken Verletzungen, die er von demselben erhalten hatte. Allein diese Schläge und Wunden hatte der Angeklagte nur gegeben, um sich der Entführung seiner einzigen Tochter, eines jungen und schönen Mädchens, zu widersetzen, welche zu seinem Unglück die unerlaubten Begierden ihres Herrn entzündet hatte. Tags zuvor hatten nicht nur die Beamten des Gerichts und der Richter, sondern auch alle Räthe bei dem Vater des Klägers zu Mittag gespeist, und alle hatten das ihnen reichlich vorgesetzte Wild und die französische Küche, nachdem sie sich nach Aufhebung der Tafel entfernten, über die Maaßen gerühmt.

Wie der arme Mann auf der Bank der Angeklagten saß erschien der Kläger in der Criminalsache, beschwor die Wahrheit von allen und jeden in der Klage vorgebrachten Thatsachen, und beantwortete sodann die Gegenfragen der Geschwornen, die aus rechtschaffenen Kaufleuten und achtungswerthen Pachtern bestanden. Der arme Mann hatte keinen Procurator bezahlen können, er hatte nicht einen einzigen Advokaten gefunden, der seine Sache hatte führen wollen: er übernahm daher seine Vertheidigung selbst, er wendete sich nicht an die Imagination der Geschwornen, er appellirte nur an ihre Beurtheilungskraft und an ihr Herz. Sie erklärten ihn für nicht schuldig.

Der Gerichtshof gerieth in Wuth, allein die Zuhörer äußerten wiederholt ihren Beifall. Der Richter sagte zu den Geschwornen, sie möchten in ihr Zimmer zurückkehren, um die Sache von Neuem zu besprechen und fügte hinzu, er wundere sich, daß sie die Unverschämtheit gehabt hätten, einen so schändlichen Ausspruch zu thun. Die Geschwornen grüßten, verfügten sich in ihr Zimmer, und kehrten nach einer Viertelstunde zurück, worauf ihr Chef, ein durch seine Tugenden und sein weißes Haar ehrwürdiger Pachter, folgende Anrede an den Richter hielt:

»Milord, um Ihrem Befehle Folge zu leisten, haben wir uns wieder in unser Zimmer verfügt und die Sache auf's Neue untersucht; da wir aber keinen Grund gefunden haben, unsern ersten Ausspruch zu verändern, oder abzuändern, so bringen wir ihn in denselben Ausdrücken zurück: »Nein, der Angeklagte ist nicht schuldig.« Wir haben die ungewöhnliche Sprache Ew. Herrlichkeit vernommen, glauben aber nicht, daß sie solche mit Gerechtigkeit und Schicklichkeit an uns hat richten können. Es ist sehr wahr, Milord, daß wir als Individuen, und was unsere eigenthümlichen Fähigkeiten betrifft, nur arme Menschen ohne Gewicht in der Gesellschaft und Politik sind, und in dieser Beziehung fordern wir keine andere Achtung, als diejenige, welche man Leuten, aus einer niedern Klasse, die aber Biedermänner sind, nicht verweigern kann.

Gleichwohl, Milord, hier versammelt und ein Geschwornengericht bildend, können wir die große und constitutionelle Wichtigkeit der Amtspflichten, die wir ausüben, nicht verkennen; wir fühlen, Milord, daß wir hier sind, gleich Ihnen, kraft des Gesetzes und der Constitution; daß wir ein unpartheiischer Gerichtshof sind, errichtet, um nicht blos zwischen dem König und seinen Unterthanen zu richten, sondern daß wir auch

kraft der Constitution, mit einem größeren Vertrauen bekleidet sind, denn wir bilden, als Schwurgericht, das einzige Bollwerk des Volkes gegen jeglichen Einfluß, jedes Vorurtheil, jeden Zorn, jede mögliche Bestechung des Richters und des Gerichts.

Begegnete ich Ihnen, Milord, außerhalb der Schranken, so würde ich meiner Seits vielleicht bewogen werden, die Achtung, die ich Ihnen erweise, nach Ihren Privattugenden abzumessen. Allein hier verschwindet Ihre Individualität in meinen Augen unter dem Kleide Ihres Amtes, und ich sehe auf nichts weiter, als auf Ihr Benehmen als öffentliche Person. —

Das Geschwornengericht in dieser Sache, Milord, ist nicht so anmaßend, Ihnen die Achtung, die es Ihnen schuldig ist, zu entziehen; noch weniger ist es gesonnen, Sie zu beschimpfen; wir erweisen Ihnen die Achtung, die ein Gericht im Interesse der Ehre Beider, für ein anderes Tribunal haben soll.

(Beschluß folgt.)

Miscellen.

Ein alter Mann, der vom Trinken eine rothe Nase hatte, sagte zu einem seiner Enkel, welcher alle Speisen ohne Brot aß: „Liebes Kind, Du mußt hübsch viel Brot essen: so bekommst Du schöne rothe Backen.“ „Du hast wohl viel Brot geschnupft, Großväterchen,“ antwortete naiv der kleine Knabe.

Ein einäugiger Advokat, welcher mit einer Brille vor Gericht sprach, sagte: „Bemerken Sie, meine Herren, daß ich nichts zum Vorschein bringen werde, was nicht unumgänglich nothwendig ist.“ Die Gegenparthei erwiederte sogleich: „So thut denn zuerst eins Eurer Brillengläser auf die Seite.“

Theater-Repertoir.

Montag, den 29. Febr.: Lüge und Wahrheit, Lustsp. in 4 Akten. — Die Schneidermamsell, Vaudeville in 1 Akt.

Verzeichniß von Taufen, Trauungen und Sterbefällen in Breslau.

Gestorben.

Den 14. Febr.: Wittwe R. Steckel, 72 J. —

Den 15. Febr.: d. Maurergef. J. Erlinger T., 1 J. 10 M. — Eine unehl. T., 1 J. 5 M. — Apothekerlehrling Schneider, 17 J. 6 M. — Lederschneidertochter Meyer, 24 J. —

Den 16. Febr.: Ein unehl. S., 7 W. — Kutscher A. Greulich, 32 J. — Nachtwächterwtw. Meyer, 45 J. — Schullehrer P. Köhler, 63 J. — Eine unehl. T., 4 M. —

Den 17. Febr.: Eine unehl. T., 1 J. 6 M. — Leiermann J. Lewandowski, 33 J. — Nachtwächtertochter E. Schmidt, 65 J. — Rathsdienertochter Eylert, 57 J. — d. Müllergef. Hoffmann T., 4 J. 1 M. —

Den 18. Febr.: d. Tagarb. D. Geitz S., 18 J. 5 M. — Taglöhner Menzel, 30 J. — d. Kammerdiener Berner T., 8 W. — d. Tapezier Scheel T., 1 J. 9 M. — d. Schlosser G. Zappe Frau, 61 J. 10 M. — Ein unehl. S., 9 M. —

Den 19. Febr.: d. Tagarb. Stiller T., 3 J. — d. Tagarb. F. Lippert S. (todtgeb.) — Schuhmacherfrau L. Burchard, 27 J. — Soldatentochter Kosolek, 48 J. — d. Kaufmann E. Beer S., 2 J. — Apothekerwtw. Schindler, 77 J. — Maurerpolier Hirsch, 38 J. — d. Schuhmacher Rudolph Frau, 30 J. — d. Tagarb. C. Stache S. (todtgeb.) —

Den 20. Febr.: Portraitmaler J. Armann, 58 J. — d. Tagel. A. Habel T., 10 M. — d. Buchbinder Kuhnhardt S., 17 T. — Kutscher Franz, 37 J. 2 M. — d. Hausbesitzer Weißer Frau, 65 J. — d. Buchbinder Peuckert S., 7 M. — Bedienter J. Binder, 28 J. — Kattundruckergef. F. Gersetz, 25 J. — Königl. Reg.-Registrator G. Krause, 48 J. 7 M. —

Den 21. Febr.: Ehm. Lohndiener Scholz, 61 J. 4 M. — Gensd'armentochter Littmann, 12 J. — Züchnerwtw. Otto, 75 J. — Schneidertochter Hesse, 38 J. —

Den 22. Febr.: Schneidermeisterwtw. Klingenberg, 69 J. — Schneidermeisterwtw. Budan, 48 J. — Maurerwtw. Dreyer, 83 J. 1 M. —

Den 23. Febr.: d. Tagarb. Friedland T., 2 J. — d. Tagarb. Werner S., 10 M. — Staffirerwtw. Schraubstätter, 72 J. 5 M. — Rathsausreiter und Stadtverordneten-Nuntius Plage, 67 J. 2 M. — Oberglockenläuter Trumpf, 78 J. 4 M. — d. Leihbibliothekar Trewendt S., 26 T. —

Den 24. Febr.: d. Leinwandhändler Heblerung T., 1 J. 2 M. —

Den 25. Febr.: d. Tagarb. Ulbrich T., 1 J. — d. Schneider Langner S., 7 M. —

Berichtigung.

In Nr. 24. des Breslauer Erzählers soll unter den Trauungen von St. Elisabeth stehen:

„Uhrmacher F. W. M. Schön mit Jgf. Tribiger,“

nicht Jgf. Friebinger, was wir auf die Bitte des Herrn Uhrmacher Schön sehr gern berichtigen. D. R.

Inserate.

Zum Frei-Conto, Montag, den 29. Februar ladet ergebenst ein

Der Koffetier im rothen Hirsch vor dem Sandthore.

Die verwittwete Schneidermeister Deutsch empfiehlt sich ergebenst, Damen das Zuschneiden und Maaßnehmen, nach der systematischen Maschine, binnen 6 Stunden zu lehren, eben so auch für billige Preise Damenarbeiten zu fertigen. Das Nähere Goldne Rade-Gasse Nr. 26, im ersten Stock.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal (Montags, Mittwochs und Freitags) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich 3maliger Versendung zu 18 Sgr